

Johannes 20,19-31

Jemanden glauben zu machen, dass ein geliebter, aber eindeutig toter und begrabener Mensch wieder lebt, war und ist schwierig. Bestenfalls hält man sein Gegenüber für betrunken vor Schmerz oder Alkohol, schlimmstenfalls für verrückt. Insofern ist uns der Apostel Thomas sehr nahe: Er lässt sich nichts von den anderen einreden, was seiner Ansicht nach eindeutig wider Vernunft und Erfahrung ist. Und das, obwohl im Weltbild seiner Zeit Totenaufweckungen aufgrund des damals selbstverständlichen Glaubens an Gott viel leichter vermittelbar war als heute. Denn:

Jahrtausende lang dominierte die Weltsicht, in deren Mittelpunkt Götter oder Gott standen, die, mit Allmacht ausgestattet, alles vermochten. Auch das Unmögliche. Denn genau dies gehörte etwa nach dem Gottesbeweis Anselm von Canterburys zu Gottes Wesensmerkmalen: Das machen zu können, was dem Menschen unmöglich ist - denn sonst wäre er eben nicht Gott. So einfach war das, und so einfach konnte man gegenüber Zweiflern argumentieren: Gott gibt es, deshalb kann er das und deshalb gibt es ihn. Und gegen die Macht der Tradition kam der Einzelne dann in der Regel einfach nicht an.

Dies änderte sich unwiderruflich mit der Aufklärung. Die Wende markierten Namen wie Descartes oder Immanuel Kant, dessen 200sten Todestag wir erst kürzlich begingen. Von ihm stammt der Satz: "Sapere aude! Lerne Dich Deines eigenen Verstands zu bedienen. Verlass Dich nicht mehr unüberprüft auf das, was Autoritäten oder Gruppen Dir sagen!".

Seither emanzipiert sich das Individuum von den Überlieferungen. Aber seither zersplittert auch das Wissen mit unglaublicher Geschwindigkeit mit der Folge, dass ein einheitliches Weltbild nicht mehr gegeben ist. Zwar ist die Naturwissenschaft mit ihren Experimenten und dem Anspruch an Falsifizierbarkeit oder Verifizierbarkeit eine Art Leitparadigma geworden. Aber auch so ist kein vergleichbarer, selbstverständlicher Gültigkeitsanspruch mehr gesichert: Zu bekannt ist, dass eine beantwortete Frage zehn neue Unsicherheiten eröffnet. Dass der Ausgang eines Experiments von seinen Ausgangsannahmen abhängt. Dass heute unumstößlich Wahres schon morgen überholt sein kann. Spätestens seit Thomas Kuhns Theorie vom Paradigmenwechsel ist dies Allgemeingut der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie. Was aber bleibt dann an unverrückbaren Gewissheiten? Eigentlich nichts mehr, denn jede Weltanschauung ist innerhalb ihrer Prämissen und Praktiken logisch - sonst hätte sie keine Anhänger. Passt eine Weltanschauung nicht mehr, wechselt man einfach in eine andere.

Eine Zeit aber, in der nichts mehr gewiss und sicher ist hat auch ihre Gefahren, was selbst hartgesottene Banker inzwischen erkennen: Etwa das Züricher Bankhaus Julius Bär, das für seine Investmentbanker Hintergrundinformationen verschickt, damit diese wissenschaftlich, kulturell und gesellschaftspolitisch *in touch* mit der Trends der Gegenwart sind. Einer dieser Berichte titelte kürzlich: "Demokratie und die Angstgesellschaft". Quintessenz der Analysten ist, dass eine Gesellschaft, die ihren Halt verliert, unberechenbar wird. Und dies wiederum, Sie ahnen es, gefährdet Geschäft und Profit. Konkret heißt es dort, in Anlehnung an Peter Sloterdijk:

"Wenn einst Aufklärung... der Angstminderung durch Mehrung von Wissen diente, so ist heute ein Punkt erreicht, wo Aufklärung in das einmündet, was zu verhindern sie angetreten war, Angstmehrung. ... Aufklärung erweist sich in der Form eines kollektiven Misstrauenstrainings von epochalen Ausmaßen. Es wird eine neue Form

von Realismus hervor getrieben, die ihren Motor in der Sorge besitzt, Opfer von Täuschung ... zu werden." Und so treibt die moderne Erkenntnistheorie ... eine überwältigende Sorge um Gewissheit und eine ebenso unwiderstehliche Täuschungserwartung ... an, um jeden Preis nach absoluten und unerschütterlich sicheren Quellen der Gewissheit zu forschen." Zitat Ende.

Aber dies vermag Erkenntnistheorie nicht mehr. Denn der archimedische Punkt, auf den alle Weltanschauungen hin bezogen werden könnten, ist verlorengegangen.

In dieser Situation stehen heute viele Menschen, noch mehr isolierte Individuen als es Thomas einst war. Auch sie vernehmen zwar die Stimmen der Apostel/der Kirche, die versichern: "Jesus ist auferstanden. Er lebt!" Auch sie denken aber: "Redet ihr nur! Innerhalb eurer Annahmen mag das gelten, aber ich will handfeste Beweise - vorher glaube ich nix!"

Und doch enthält das heutige Evangelium auch für sie eine frohe Botschaft: Thomas kam zum Glauben. Nicht aufgrund der Bekenntnisse der Apostel, auch nicht aufgrund der geforderten Beweise. Das Evangelium berichtet zwar, dass Jesus plötzlich vor Thomas steht, all seinen Forderungen entsprechen will und Thomas auffordert, ihn anzufassen. Thomas verzichtet darauf. Vielmehr bekennt er sofort: "Mein Herr und mein Gott!"

Warum? Hat Thomas Angst vor seinem eigenen Mut bekommen? Kalte Füße angesichts des Unbegreiflichen? Ich glaube nicht. Vielmehr scheint die plötzliche Gegenwart des Auferstandenen derart packend, überzeugend, umwälzend gewesen zu sein, dass sie aus sich heraus fähig war, alle Zweifel von Thomas zu überwinden. Anders gesagt: Jesus konnte nicht nur verschlossene Türen durchschreiten, sondern auch das verschlossene Herz von Thomas für sich gewinnen.

Hilft das heute weiter? Nein und Ja.

Nein, weil das Evangelium ganz klar sagt, dass es eine persönliche Geschichte zwischen Jesus und Thomas war, bei dem alle anderen nur dabei gestanden haben. Wo also heute der Wunsch nach dieser Begegnung steht, dort muss von vornherein akzeptiert werden, dass sie unerzwingbar und unverfügbar ist: Entweder bricht Jesus in das Leben ein - oder eben nicht. Man kann sich für diese Begegnung nur bereit halten und bereiten.

Das Evangelium ermutigt aber insofern, als es Generationen von Mystikern in allen Religionen gibt, die ein vergleichbares 'Einbrechen Gottes' in ihr Sein beschreiben, d.h. ein vielleicht (aber nicht notwendigerweise) ersehntes Eintreten Gottes in ihr Leben. Auch bei ihnen war dies von einer über-sinnlichen, nicht hand-greiflichen, aber trotzdem überwältigenden und lebensverändernden Qualität. Oder wenn wir die Menschen um uns anschauen: Können so viele, die Christentum auch heute sowohl bekennen als auch praktizieren, völlig daneben liegen? Vielleicht ist doch ein klein wenig Vertrauen zur christlichen Tradition und all jenen gerechtfertigt die bekennen: "Jesus lebt, er ist uns erschienen!".

Eine große Verantwortung für all jene, die sich heute zu Jesus bekennen: Wir haben eben aus der Feder von Bankanalysten und Philosophen gehört, dass der moderne Mensch von einer überwältigenden Sorge angetrieben wird und (nochmals das Zitat) "um jeden Preis nach absoluten und unerschütterlich sicheren Quellen der Gewissheit" forscht.

Von der Qualität der christlichen Bekenntnisse in Wort und Tat wird abhängen, ob Menschen unserer postmodernen und fragmentierten Gesellschaft die Frage nach Gott, Jesus und der Auferstehung als eine gültige Suchrichtung für diese Sehnsucht anerkennen oder zumindest die Frage danach offen halten. Eine solche Offenheit ist aber ausreichend für ein existenzielles Einbrechen von Gott, von dem ich überzeugt bin, dass es heute genauso möglich ist wie damals.